

Wenn aus dem Grasfrosch der Springfrosch wird

Seit sieben Jahren kämpft das Phantasialand um seine Erweiterung / Widerstand der Naturschützer

csc. BRÜHL, 25. August. Geradezu kriminalistisch geht es mitunter zu in der Auseinandersetzung um die Erweiterung des Phantasialands in Brühl bei Köln. Im Frühjahr wollten Naturschützer in dem Wald, in den sich der Freizeitpark ausdehnen will, eine Vielzahl von Laichballen des laut Roter Liste gefährdeten Springfroschs entdeckt haben. Die Biologen vom Kölner Büro für Faunistik waren anderer Ansicht. Sie ließen die Gewebeprobe molekularbiologisch untersuchen. „Ein aufwendiges und teures Verfahren, das man eher aus der Kriminaltechnik kennt“, sagt Gutachter Claus Albrecht. Das Ergebnis: Es war nicht der Springfrosch, sondern der Grasfrosch, der aus Sicht des Artenschutzes einen erheblich geringeren Stellenwert genießt.

Erbittert wird über den Ausbau des zweitgrößten deutschen Vergnügungsparks gestritten, der sich von 28 auf 58 Hektar vergrößern will. „Es handelt sich um ein wertvolles ökologisches Gebiet, in das man nicht eingreifen darf“, sagt Anwohnerin Doris Linzmeier. Sie hat die Bürgerinitiative „50TausendBäume“ gegründet, in der sich rund 200 Bürger aus Brühl und der Region engagieren. Ohne Vergrößerung drohe mittelfristig die Pleite, sagt das Unternehmen. Es sei kein Platz mehr vorhanden für neue Angebote.

Die Lage des 1967 gegründeten, eng bebauten Parks ist alles andere als günstig. Auf einer ehemaligen Braunkohlegrube angesiedelt, grenzt er im Süden an die Autobahn, im Norden und Osten an Wohngebiete. Bleibt nur der Westen. Aber da befindet sich der Wald. 30 Hektar davon will das Phantasialand haben für mehr Übernachtungsmöglichkeiten (bisher zwei Hotels mit 1150 Betten), eine Konzerthalle, eine Sportarena und Ähnliches. Die genauen Planungen werden nicht verraten. Von 2 auf 2,6 Millionen hofft Eigentümer Robert Löffelhardt, der Sohn des

Gründers, die Besucherzahl durch den Ausbau zu steigern. Bei den Arbeitsplätzen stellt er eine Verdoppelung in Aussicht. Zurzeit beschäftigt der Park 450 Mitarbeiter das ganze Jahr über und 900 während der Saison. Welche Effekte der Ausbau für Hotels, Restaurants und Geschäfte in der Kleinstadt haben würde, ist wie vieles andere heftig umstritten.

Sieben Jahre zieht sich das Verfahren schon hin. Erforderlich ist eine Änderung des Regionalplans durch den Regionalrat der Kölner Bezirksregierung. Neue Ausbauplanvarianten machten immer neue Gutachten erforderlich. Im Frühsommer deutete sich endlich ein Kompromiss an: Vorgeschlagen wurde eine Erweiterung um nur 16 Hektar, die der Regionalrat im Juni gegen den Willen der Grünen beschließen sollte. Plötzlich aber stand das ganze Vorhaben vor dem Aus: Das Landesumweltministerium teilte mit, der Landesbetrieb Wald und Holz als Eigentümer sei angewiesen, vorerst keine Waldflächen für die Erweiterung zu verkaufen. Zunächst sollten Alternativen zu dem Ausbauvorschlag geprüft werden.

„Jetzt muss erst einmal auf politischer Ebene geklärt werden, ob das Land dem Waldverkauf zustimmen würde“, sagt Joachim Diehl, zuständiger Abteilungsleiter der Kölner Bezirksregierung. Vorher mache eine Fortsetzung des Verfahrens keinen Sinn. Es seien nicht alle Alternativen ausreichend ausgelotet worden, meint Regionalratsvorsitzender Gerhard Lorth (CDU) mit Blick auf im Osten gelegene große Parkplatzflächen.

„Ein Freizeitpark muss die Möglichkeit haben zu wachsen“, sagt Ulrich Müller-Oltay, Geschäftsführer des Verbands Deutscher Freizeitparks und Freizeitunternehmen (VDFU). Beinahe jede Saison mit einem neuen spektakulären Fahrgeschäft aufzuwarten, gilt in der Branche als nahezu unerlässlich. Die rund 60 deutschen

Parks stehen unter großem Wettbewerbsdruck – stagniert die Zahl der Besucher doch laut VDFU in diesem Jahr voraussichtlich bei 24 Millionen. Um zum Ziel für Kurzurlauber zu werden und die Gäste länger zu halten, werden immer mehr Betten errichtet. An Bedeutung gewinnt laut Müller-Oltay auch das Geschäft mit Abendshows, Firmenevents und Konfe-

renzen sowie Veranstaltungen während der Winterpause. Anders als das Phantasialand hat der Europa-Park in Rust bei Freiburg keine Schwierigkeiten mit neuen Flächen. Zwar hat es acht Jahre gedauert, die Grundstücke zu kaufen. Ende Mai aber setzte der deutsche Marktführer, der mit 70 Hektar heute schon mehr als doppelt so groß ist wie die Brühler, den Spatenstich für eine Erweiterung um 15 Hektar. Darauf sollen Fahrgeschäfte, Restaurants, Souvenirläden und Verwaltungsgebäude entstehen.

Darüber hinaus haben die Gemeinden dem Park laut Roland Mack, dem geschäftsführenden Gesellschafter, mittel- und langfristig weitere 140 Hektar Äcker und Wiesen in Aussicht gestellt, die stufenweise erschlossen werden sollen. „Wir wollen uns mehr und mehr zum Kurzreiseziel entwickeln“, gibt Mack als Ziel aus. Von den 4 Millionen Besuchern im Jahr bleiben 20 Prozent über Nacht – in einem der vier Hotels (3200 Betten), in dem Tipi-Dorf oder auf dem Wohnmobilplatz. Die Hotels seien zu 95 Prozent ausgelastet, sagt Mack. Ein fünftes Hotel befindet sich bereits in Planung, schon im Bau sei ein weiteres Konferenzzentrum. Das Konferenzgeschäft nehme stark zu, da der Europa-Park aus einer Hand die Säle, Übernachtung, Gastronomie und Unterhaltung bieten könne.

In Sachen Phantasialand tagt am 19. September wieder der Regionalrat. Ob dann eine Entscheidung ansteht, ist noch offen. Vor zwei Jahren hatte sich Löffelhardt in einem Interview mit dieser Zeitung noch optimistisch gezeigt, 2008 die ersten Bauanträge stellen zu können. Davon ist jetzt noch lange nicht die Rede. Ein mit den Vorgängen vertrauter Beobachter stellt die These auf: „Hier handelt es sich um den beinahe tragischen Fall, dass sich ein Unternehmen auf politische Zusagen verlassen und die Dauer des Verfahrens unterschätzt hat.“



Phantasialand in Brühl

Foto dpa